Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 35

Artikel: Schweigen ist Silber, Reden ist Gold!
Autor: E.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647847

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweigen ist Silber, Reden ist Gold!

Im Chilchdörfli Sunnhalde isch Geistlichs u Wältlichs suber von enandere trennt. Ömel örtlich! Mi weis es aber o im Handel u Wandel vom Alltag vorsichtig usenand z'näh.

Am einten Änd vom Dörfli, im üssersten Egge vo der große Gmein, isch d'Chilche. Am andere Dorfusgang, a me ne Näbenus-Fahrwäg, hinger eme Burehus versteckt, steit ds Dorfwirtshus. Pinte säge d'Dörfler däm Institut.

Der Pintewirt Chläis, en eltere Ma, isch eso ne richtige Patänt-Muggi u Sürmel. Är kennt sis Gschäft, chennt aber o d'Lüt u dänkt gäng: Wen i schwige, so tuen i mi ömel de nid verrede.

Im Hus znächst bi der Pinte wohne drü Gschwisterti. Es si o kener hürig Hase meh. Sie heißen o Gfeller, wie der Pintechläis. Wil's e keis vo däm Trio fertig bringt, anderne Lüte richtig „Guete Tag" z'säge, wil ihre Grueß sech gäng kondensiert i „Tag!" und „Nacht!", so seit me ne „ds Tagers".

Tagbänz u Chläis u Anneliesi si lidig. Es hätt jedem vo ihne z'viel z'rede ggäh, e Hürat azzettle.

Der Chläis schwigt us Bürnähmheit. Är het's i sinen alte Tage no zum Landsturmlütenant bracht un isch momäntan ussert em Landjeger der einzig Sabelberächtiget i der Gmein. Da heißt's scho Achtung gä uf Würd und Würdigkeit. Ds Anneliesi geit i d'Stund. Dert isch ihm gseit worde, daß men einisch mües Rächeschaft ablege vo jedem unnütze Wort. Der Bänz schwigt, wil die andere nüt säge.

Das isch e kuriosigi Hushaltig. Lue dene Dreine nummen einisch bim Ässe zue. Bsundri Zeiche mit em Mässer si ds Signal, daß me Brot oder Gaffi wott, daß d'Rösti z'wit ewägg isch, u däwäg. Wird eso ne Wink nid beachtet, de hilft es formloses Gruchzen u Grunze däm Wunsch, wo mit eim Wort oder zweune guet häft chönne verständlich gmacht wärde, Nachdruck gäh. — U wie müehsam isch eso d'Arbeit! Ohni daß eis weis, was ds anderen im Sinn het, faht es jedes nach eigenem Chopf öppis a. Chunnt's derbi ganz schief use, so gönnt men o denn enandere ds Mu nid. Nei, da sprängt me de der Chriegeli, der Güeterbueb, als Parlamentär vo eim zum andere.

Einisch a me ne Morgen isch Tagbänz scho früech hinger em Hus desume gstampfet u het wie ne Spärber gäng zur Pinten ueche gluegt u gspaniflet. Ändlech! Wohl, jetz geit der Köbi (der Chnächt i der Pinte) gah ds Ritwägeli füre zieh. Äbe! Der Pintechläis wird also doch ga Langnau z'Märit wölle. Das wär jitz mordsgäbig, wen i grad chönnt mit ihm fahre! Es isch mer si fasch nid derwärt, fälber izspanne, nume für gah z'luege wäge me ne Platzg für üse Mälcher. Wil jitz mi Vetter, der Peter, zue-n-is cho wott, isch mer üse Mälcherseppli fürig. Aber es guets Plätzgli mues er de richtig ha. Ds Inserat isch ufgäh. I chönnt jitz gah luege, gob es öppis gnützt het." Das isch Tagbänzes Monolog gsi ob allem Glüßle gäge d'Pinten ueche.

Jitz wird der Güeterbueb mobil gmacht: „Chriegeli, jitz luegsch du mer da, gob der Pintechläis lai aspanne für furtzfahre. U de chunnsch mer's gschwing cho säge!"

Druf schlarpet Bänz i d'Stube, leit si langsam angers a, packt es Bigli Feuffränkler i u steit nachhär a ds Fäister, für z'luegen ob der Pintechläis lai aspanne.

Öppe zwo Stund lang passen jitz da zwe uf Pintechläises Vorkehre. I zweine Minute wär me-n-ueche gsi gah fragen u wieder zrügg, oder mi hätt o nume chönnen uecherüefe. Aber nei!

Die Gschicht laht si guet a. Chläis hocket aleini uf. Jitz gschwing furt, ohni daß er merkt, daß me-n-uf ihn gwartet het. Chuum isch Bänz uf der Straß niede, rößlet Chläis hinger ihm här, het still u laht Bänz ufhocke.

Schier wortlos isch men jitz gäge däm Langnau zuegwägelet. Es paar Möckli vom schöne Wätter het me füre bracht, süsch nüt. U doch isch e jede fasch erworget im Gwunger, was ächt der anger z'Langnau inne wöll.

„Weisch nüt: Wie het's ächt ghandlet am Thunmärit?"

„Ha nüt vernoh."

„Hüt wär viellicht ehnder öppis z'mache."

„Mira wohl! I ha nüt z'handle."

Abverheit! — „Wen er öppis wett chauffe, so hätt er gwüß ds Wägeli gnoh!" spintisiert Chläis.

„Das Langnaudorf laht si gar sakermäntisch zwäg!"

„Mhm."

„Es het jitz scho meh weder ei Fürspräch."

„Ganz nüt bikannt."

„U Notari no meh."

„Mhm."

Resultatlos! — Längi Pause.

„Es macht mer albe no nüt, ga Langnau iche, wen i nid zum Dokter mues."

„Mir o nid."

„Es isch ömu doch alls zwäg bin ech?"

„Ja, gottlob."

Dem Bänz wird die läbhafti Unterhaltig ungmüetlig. „Dä Chlausli isch jitz ömu o ne n uverschanti Gwungernase! Wart er! I will ihm jitz scho ne Bär ahäiche." Lut seit er:

„Weisch, Chläis, i ha gmeint, i wöll gah ne Bäremeter chaufe."

„Jä so! Hü, Fuchsli!"

Klar, daß Chläis der Bänz da dürluegt. „Däm will i si Bäremeter itribe."

Im Hirschi wird igstellt u ne halbe Liter pickt. Mi rütscht u chniepet uf em Wirtshusbank desumen u kene wott zerscht lüpfe. — Am Änd het Bänz uf. Chläis o, geit hinger ihm zum Hus us u trappet nachhär näben ihm iche. Kene seit es Wort. Bim Büro vom Blettli blibt me stah. Bänz geit uf ds Büro zue, Chläis hinger ihm nache. Jitz stah sie vor em Herr Wyß im Druckereibüro. Kene wott afah rede. Aber wie-ne-n Ölgötz cha me doch da nid stundelang blibe stah. Also fragt der Bänz, gob si für sy Mälcher öpper gmäldet heig. U Chläis, wo ne Mälcher suecht, fragt, gob si für ihn kene gmäldet heig.

Die drei luegen enangere länglich a. Was glaubsch, was dänke sie von enandere?

Schließlig seit Chläis zu Bänz: „De chönnt ja di Mälcher zu mir cho. Är paßti mer."

„Auwäg!"

Wo si zsämen ume dusse si, züntet der Chläis sis Pfiffli a u seit, är hätt jitz grad no schön Zyt, mit ihm gah der Bäremeter z'chaufe.

Bänz däicht: „Du donners Spitzbueb!" Är seit: „He, das wär mer jitz bsungerbar aständig, wes der nüt miech. I bi derige Sache nid eso gar chünnts." Är nimmt sech vor, de scho so wunderlig z'tue bi däm Chauf, daß dem Chläis ds Nachelaufe verleidi.

„Lue, Bänz, das isch ganz e wohlfele! U ds Chächsilber, wo drinnen isch, isch jedefalls äbe so gschid, wie da i dene türe Hagle."

Bänz däicht: „Ne nei, Chläisli! Du muesch mer de nid dir Läbtig vürha, i chauf alle Dräck zsäme!" un er chauft eine vo de türste.

„So, Chläis, jitz chumen i mit dir!" seit er druf. „Du bisch doch öppe nid nume wäge däm Mälcher ga Langnau gfahre, wo de bi mir scho lang hättisch chönne ha?"

Jitz hocket der Chläis im Päch. Jitz gschwing, gschwing e Schlauheit uf e Lade!

„He, Manndli, wie tür diner Räche?" ranzt er der erst best Rächefabrikant a.

„Gäbig Räche! Gwüß gäbig Räche!" wafflet Bänz dri. Jitz chan er uf einisch si verchleipeti Gosche wieder bruche. „Nume kener schlächt Stiele! U gäng öppe vo aller Gattig! Mi het ere nie z'viel. I nähm jitz da öppe nes Dotze. We me se de albe nötig het, isch gwöhnlig niemer mit Räche ume Wäg."

Chläis chaust natürlig schön i. Fuxe laht er si nid. „Eso cheibe viel Räche hätt i zwar eigetlig nid nötig gha. Aber affäng."

Jitz hei beid ihres Freudeli un ihren Erger gha. Mi isch umen i Hirschen u het sech öppis z'Vieri lah gä. Wil beid hei wölle zahle, het no ne zweite Halbliter häre müeßen u nachhär natürlig no ne dritte. Bänz het doch müeße si Schuldigkeit tue.

Wo's ändlige heizue ggangen isch, da het der Bänz näbem Chläis iche chrampfhaft si türe Bäremeter zwüsche de Chneue festghalten u hinger uf em Wägeli si nes Dotze neu Rächen ufbunge gsi. Läbig u flott isch ds Füchsli trabet. Es schneidigs Fuehrwärch!

Bim Wirtshus zur Schachemühli het der Fuchs sech etschlosse, nes Meisterwärch z'vollbringe, das heißt: elegant vorzfahre. Im Galopp fahrt er uf d'Bsetzi iche, aber e chli z'viel rächts, u d'Vorderachs blibt a der Stäge bhange. E scharfe Ruck schnellt der Bänz ab sim Sitz. Es fählt fast nüt, so flügt er vüren uf ds Fuchslis Hindere. Er cha si aber doch no ha, u chneulige schlaht's nen i Wägeliboden ache, schön uf si chöstliche Bäremeter. Uf so nes schwärs Gwitter isch dä natürlig nid geicht gsi. Ds Glas geit i Stücki, u si Inhalt rügelet läbhaft dervo, zu allne Chleckli us. E Räste blibt sir Bestimmung treu. Aber Bänz schlängget ne wit i d'Matten use.

Der Fuchs dänkt: „Das hani guet gmacht!" u steit bockstill.

Der Wirt u d'Wirti u d'Chällnere chöme.

Still u stumm hocke die zwe Helden i der Gaststube bi nere Fläsche. Über e Bänz chunnt e stilli Trurigkeit. Für nüt e Tag versuumt, der Bäremeter verheit, viel Gäld verchlopfet! Es isch aber nid e göttlechi, nei, bloß e wältlechi Trurigkeit gsi. Die het di zwe Chünge no lang lah höckle, u spät i der Nacht sy sie hei cho.

Am Morge früech laht Anneliesi dem Bänz dür e Güeterbueb usrichte: Der Mälcher sig gester furt ga Worb für z'luege wäge re Stell, wo-n-er vernoh heig. Ar heig dinget, nächti gmulche, u nachhär heig er zsämepackt u sig ab. Ar, der Bänz, mües de dä Morge sälber mälche.

Der Bänz het es chreftigs Morgegebätli abglah un isch schließlig ufgstande.

I der Pinten obe steit Bäbeli, Chläises Frau, vor em Wägeli u gschauet das Dotze neu Räche. „Geschter hani emene Husierermanndli acht Rächen abgchauft. Jitz hei mer angro zwänzg neu Räche! Ömu de gnue für die paar Schnaagetli Heu, wo n es wird gäh!" Bäbeli steit da wie d'Salzsüüle vo Lots Wib. Chläis chunnt. Dä macht o länggstieleti Auge, wo-n-ihm sis Fraueli vorrächnet, zwänzg Räche sigen ömel de grad gnue für hüür. Zum Überfluß chunnt jitz no Tagers Güeterbueb. Ar söll cho säge, ihre Mälcher sig de nächti furt für gäng.

„So, das wär wieder einisch e Chalbermärit gsi!" fürmlet der Pintechläis u verzieht si. E. G.

Die Frau mit der Bürde

Hast du sie noch nie gesehen, die Frau mit der Bürde, eine der vielen aus den Bergen? Sie trägt die schwere Last des duftenden Heues vom steilen Hang unter das schützende Dach. Die Bürde schwankt im Rhythmus der Schritte, aber die Füße, die in derben Schuhen stecken, treten sicher auf; die Nägel krallen sich in das Erdreich, je steiler der Hang, um so fester. Je steiler der Weg, um so mehr keucht die Brust. Aber sie trägt die Bürde ein, die Frau.

Wie zerren die Riemen der Kratze mit Mist, den sie zum Dung in den Acker trägt, auf daß das Korn, der Mais, die Kartoffeln gedeihen. Es reibt der zähe Strick die Schultern, wenn sie das Holz sammelt und nach Hause zieht. Wie oft ging sie schon den weiten Weg vom Berg ins Tal, schwer bepackt mit Butter, den sie im Dorf zum Kauf anbot!

Ist darum ihr Rücken so gebeugt? Darum der Gang so schwerfällig?

Lasten nicht vielleicht noch andere Bürden auf ihren Schultern? Neigt sie so nach vorne, weil ihr das Herz schwer in der Brust hängt? Weil das magere Gütlein mehr Steine als Brot hervorbringt? Weil mehr Schuldbriefe auf dem Heimet lasten als Kühe im Stall stehen? Sind's die Sorgen, wo sie das Geld hernehmen soll, um die Zinsen zu zahlen — die Steuern? Mit was soll sie das Dach neu decken lassen, das ihr der wüste Sturm zerriß?

Sichtbare und unsichtbare Bürden trägt sie, die Frau. Sie trägt sie bei Tag und so oft auch des Nachts. Einen Teil davon trägt sie am Sonntag zur Kirche. Sie will sie ihm ausschütten, ihrem Herrgott. Er wird ihr tragen helfen.

Und ist nicht ihre Gestalt straffer und das Gesicht zuversichtlicher, wenn sie aus der Kirche kommt?

Bleibt auch ihr Rücken krumm — er wird kaum noch im Sarg sich richtig strecken — ihr Sinn aber ist gerade wie Pfeifenholz. Sie hat noch nie mit Absicht einen Zentimeter breit über die March hinausgemäht. Sie hat nie Holz gefrevelt. Sie gibt stets auf den Liter Milch ein paar Tropfen obendrauf, legt noch ein kleines Bröcklein Butter zusätzlich auf die Waage.

Nein, Schuld ist es nicht, was sie zu Boden drückt. Auf ihrem abgelegenen Berggütlein kann man ja weder viel Gutes noch Böses tun. Man werkt, man trägt Sorge zum anvertrauten Gut, man frönt nicht der Hoffart, ist mäßig im Essen und Trinken.

So ist das Leben vieler Frauen am Berg. Alles lastet auf ihren Schultern. Die Männer sind fort, auf der Alp am Hirten, im Wald am Holzen, beim Wildheuen oder jetzt als Soldaten an der Grenze. Ihrer viele wurden jung Witfrauen — der Mann ist verunglückt — in der Laui — beim Holzen — auf der Jagd.

Die Kinder aber sind weggezogen, hinunter ins Tal, in die Stadt, leichterem Verdienst, mehr Vergnügen nach. Die Frauen allein tragen die Bürden weiter.

Die Frau mit der Bürde — eine der vielen. Langsam ist ihr Schritt. Die Bürde ist so schwer, der Weg so steil. Aber eigentlich — was nützt den Menschen all ihr Hasten und Hetzen?

„I e Tschuppe Jöhrli si mr doch alli glych wyt!"

So sagt sie, die Frau mit der Bürde, und sie trägt sie ohne Murren, ohne Jammern weiter — bis zum Grab.

Martha Schwendener-Egli.